Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

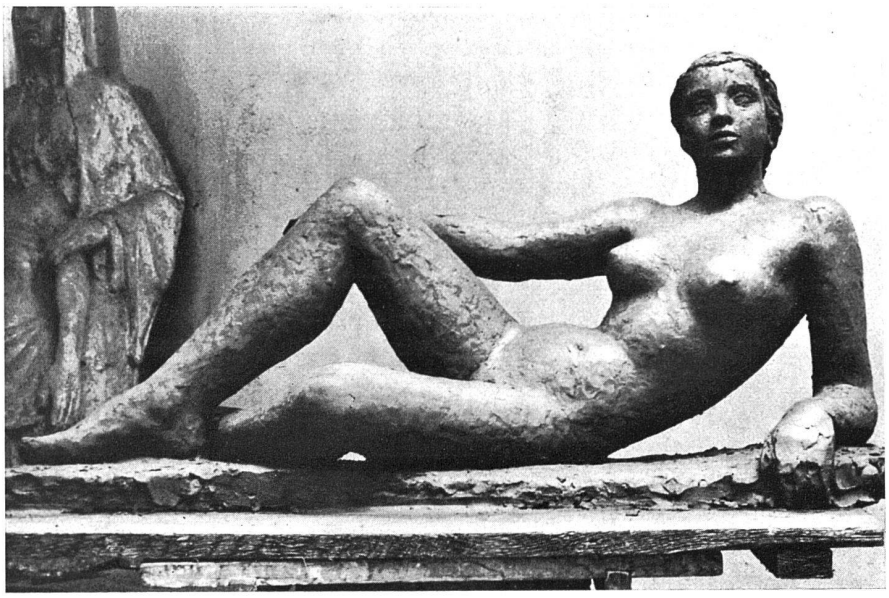
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Roland Duss,
Luzern-Emmenbrücke

Der zur Ausführung bestimmte Wettbewerbsentwurf für das Spitteler-Denkmal in Luzern. Bund und Stadt Luzern teilen sich in die Ausführungskosten. Der Wettbewerb war von der Eidg. Kunstkommission unter sechs innerschweizerischen Bildhauern ausgeschrieben.

Foto M. A. Wipf, Luzern



Grausamkeit und Lächerlichkeit und statt Empfindung Süsslichkeit.

Jede Geschmacklosigkeit lässt sich mit dem Einwand verteidigen, es lasse sich über den Geschmack nicht streiten. Dass aber das Buch, dessen Bild statt obiger Einleitung den Anfang des Filmes macht, 1890ger Muff-Renaissance ist, wird niemand bestreiten. Der Jugendstil der Inneneinrichtungen und Architekturstücke mag in den USA den Eindruck des Altertümlichen erwecken. Bei uns erinnert er peinlich an Grossmutters Gartenlaubehefte.

Ueber dem Grimmschen Märchen liegt zarte Wehmut, vermischt mit wachsender ängstlicher Spannung und gemildert durch die Treue der Zwerge. Erst kurz vor Ende erscheint der Prinz und liebt das tote Schneewittchen so sehr, dass er bittet, man möge es ihm schenken, wenn es doch nicht käuflich sei, und nur in den letzten drei Sätzen erhebt sich in der Beschreibung des Todes der Königin wie ein Flackern die Leidenschaft.

Was ist in dem Film aus dieser Stimmung geworden? Alles Unheimliche ist zum Schrecklichen überspannt, und das Liebliche zu Kitsch versüsst. Die Königin gebärdet sich ausschliesslich furchtbar böse und erinnert an eine überalterte Filmdiva aus Hollywood. Bei Grimm heisst es: «Es war eine schöne Frau, aber sie war stolz und übermütig, und konnte nicht leiden, dass sie an Schönheit von jemand sollte übertroffen werden.» In dieser Beschreibung liegt keine Verpflichtung für die Filmfigur, wie ein Uhu mit den Augen zu klappen und nichts als fürchterlich dreinzuschauen.

Im Märchen antwortet der Spiegel auf ihre bekannte Frage, und nicht eine Fratze. Ist ein sprechender Spiegel nicht unheimlich genug?

Um sich auf ihre Anschläge gegen Schneewittchen vorzubereiten, «färbte sie sich das Gesicht und kleidete sich wie eine alte Krämerin, und war ganz unkenntlich». Die Filmkönigin verwandelte sich dagegen in ein derart schauerliches Weib, dass sich Schneewittchen kaum gesagt hätte, «die ehrliche Frau kann ich hereinlassen». Jedes Kind wäre bei ihrem Anblick zu Tode erschrocken und hätte Türe und Fenster verriegelt. Nur das Film-Wittchen merkt nichts.

Auch wäre kein Kind mit einem so abscheulichen Jäger in den Wald gegangen, um Blümlein zu pflücken, wie mit dem Film-Jäger, der vor lauter Zähneblecken und Augenrollen keinen ruhigen Augenblick hat.

Es gibt einen Grad der Charakterisierung, auf welchem das Starke zum Grotesken überschnappt. Dieser Grad ist in dem Schneewittchenfilm erreicht, und zwar nicht nur in den Gestalten der Königin und ihres Leibjägers, sondern auch in denjenigen der Zwerge. Zwerge gelten bei uns für drollige Gesellen, die sehr gutmütig sind, aber nicht über die Massen mit sich spassen lassen und sich unter Umständen zu rächen verstehen. Die Disneyschen sind eher komische Trottel und gleichen am meisten einer verwunschenen amerikanischen Fussballmannschaft. Sie zeichnen sich durch gewaltige Nasen aus. Diese Nasen belustigen anfänglich. Nachdem man sich jedoch an sie gewöhnt hat, werden sie lästig. Ueber das Komische lachen wir einmal, gern ein zweites Mal, zur Not auch noch ein drittes Mal, aber damit geht uns der Atem aus, und wir werden ärgerlich. Es geht nicht an, ein und dieselbe komische Gestalt, mit nichts anderm versehen als mit ihrem komischen Aeussern, eine Stunde lang vor uns umherzappeln zu lassen.

Die Zeichnungen Schneewittchens und des Prinzen